Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 75 (1988)

Heft: 12: Ein anderer Wohnungsbau : Tschechoslowakei = Une autre manière d'habiter : la Tchécoslovaquie = Another kind of residential building : Czechoslovakia

Artikel: Bauherr - Architekt - Bauunternehmer : der Wohnungsbau vor dem Hintergrund politischer Veränderungen = Maitre d'ouvrage, architecte, entrepreneur : la construction des logements locatifs en Tchécoslovaquie avec l'évolution structurelle de la société en ...

Autor: Sapák, Jan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jan Sapák

Bauherr – Architekt – Bauunternehmer

Der Wohnungsbau vor dem Hintergrund politischer Veränderungen

Die Nachkriegszeit ist in den sozialistischen Ländern mit strukturellen Veränderungen in Politik und Gesellschaft verbunden. Die Neuorganisation der Gesellschaft hatte ihre Auswirkungen auf die Rolle des Staates, vor allem im Bereich des Wohnungsbaus, mit grundlegenden Konsequenzen für das Verhältnis Bauherr – Architekt – Bauunternehmer.

Vor diesem Hintergrund kommentiert der Autor städtebauliche Konzepte und architektonische Phänomene im Zusammenhang mit dem Wohnungsbau in der CSSR.

La construction des logements avec l'évolution structurelle de la société en arrière-plan

Dans les pays socialistes, l'après-guerre est une période de mutations structurelles dans la politique et la société. La nouvelle organisation de cette société eut des conséquences sur le rôle de l'Etat, notamment en matière de logements, avec des changements fondamentaux dans les rapports entre maître d'ouvrage, architecte et entrepreneur.

C'est sur cet arrière-plan que l'auteur commente les concepts urbanistiques et les phénomènes architecturaux, dans le cadre de la construction des logements en CSSR. *(Texte en français voir page 67.)*

Residential Building and Changing Social Structures

In socialistic countries, post-war times are inevitably linked to structural changes in politics and society. The new organization of society influenced the role of the government, above all in the area of residential building, with profound consequences for the relationship existing between owner-builder, architect and developer.

Given this background, the author comments upon urban design concepts and architectural phenomena linked to Czech residential building.

Die Beziehung Bauherr – Architekt – Bauunternehmer als eine Einheit rückt wieder stärker ins Zentrum des Interesses, nachdem in den 60er Jahren die wichtige Rolle des Bauherrn (also Auftraggebers) als Initiator zu wenig Beachtung fand. Insbesondere in den Ländern des realen Sozialismus kam es dazu, dass der Bauherr im ursprünglichen Sinn des Wortes verschwand. Ich möchte diesen Prozess verfolgen und darstellen.

Als Bauherrn bezeichne ich ein Subjekt, das über finanzielle Mittel zur Realisierung eines Bauwerkes verfügt und den Entschluss gefasst hat, ein solches zu verwirklichen. In den meisten Fällen will der Bauherr sein Geld in etwas Sinnvolles und Schönes verwandeln. Unter «Bauwerk» verstehe ich ein «Opus». Am besten ausgedrückt hat das meiner Ansicht nach Martin Heidegger in seiner Abhandlung «Bauen, Wohnen, Denken».

Der Bauherr beauftragt einen Fachmann, der bereit ist, dessen Gedanken und Vorstellungen eine konkrete und differenzierte Form zu geben. Sobald sich der Bauherr in seiner Rolle vertreten lässt (von einem Beamten oder Manager), wird dieser Prozess immer komplexer. In der CSSR kam es zum völligen Verschwinden des Bauherrn. An seine Stelle als Initiator trat ein Vermittler. Da die Sprache die Realität der Geschichte reflektiert, verschwand der Ausdruck «Bauherr» aus dem Wortschatz, und an seine Stelle trat «Investor». Diese Entwicklung hat einen wesentlichen Einfluss auf das Ergebnis des Prozesses – das Bauwerk. Ebenso wandelte sich das Wort «Bauunternehmer», der zu einem «Zulieferer» wurde. Die Frage stellt sich also: Wird in der CSSR überhaupt noch gebaut oder nur noch geliefert?

Die Tschechoslowakei als Staat entstand im Jahre 1918 auf der Grundlage des Herderschen Nationalismus, der auf der Idee der nationalen Eigenart der Kulturgeschichte eines Volkes aufgebaut ist und so die Bildung eines Staates legitimiert. Der neue Staat war sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller und politischer Hinsicht entwickelt. Die moderne Architektur hatte eine gute Grundlage – der Funktionalismus wurde zum Symbol der gesellschaftlichen Emanzipation, zum Bekenntnis der Zugehörigkeit zum Westen Europas. Wohnkultur war ein wichtiges gesellschaftliches Postulat.

Die mangelnde Voraussicht und Naivität der englischen und französischen Regierungen führte nach dem «Münchner Abkommen» im März 1939 zur Annexion der CSSR durch Hitler. Es ist klar, dass dies das Ende für die «neue Gesellschaft» bedeutete. 1945, nach der Niederlage der faschistischen Herrschaft, wurde die CSSR wieder ein unabhängiges Staatsgebilde. Die Gesellschaftsstruktur war jedoch stark geprägt von den Jahren der Besetzung. In diesem Augenblick beginnen sich die Wohnbedingungen und die Wohnkultur – dieses – was seine Architektur anbelangt – traditionsreichen Staates, zu verändern; und eben hier beginnt auch der Prozess, in dessen Verlauf der Bauherr nach und nach seine spezifische Funktion verliert. Aus der Sicht der Architekturgeschichte ist es hilfreich, diese Phase in drei Zeitabschnitte zu unterteilen:

– I. 1945–1950. Das Abklingen des Funktionalismus – «Zweijahresplan-Bauten»: Die Baukultur dieser Zeit kann immer noch als hochentwickelt bezeichnet werden. Modernistische Reminiszenzen. Bauherr und Bauunternehmer haben noch ihre ursprünglichen Funktionen. Wohnungsbau 1946–1949.

– II. 1951–1958. Die Architektur des «Sozialistischen Realismus» – Stalinismus: Starker Einfluss der stalinistischen Bürokratie, die auch das Bild der Architektur und die Art und Weise des Wohnens bestimmt. Verstaatlichung der Bauindustrie und der Architekturbüros. Der Bauherr verliert merklich an Einfluss.

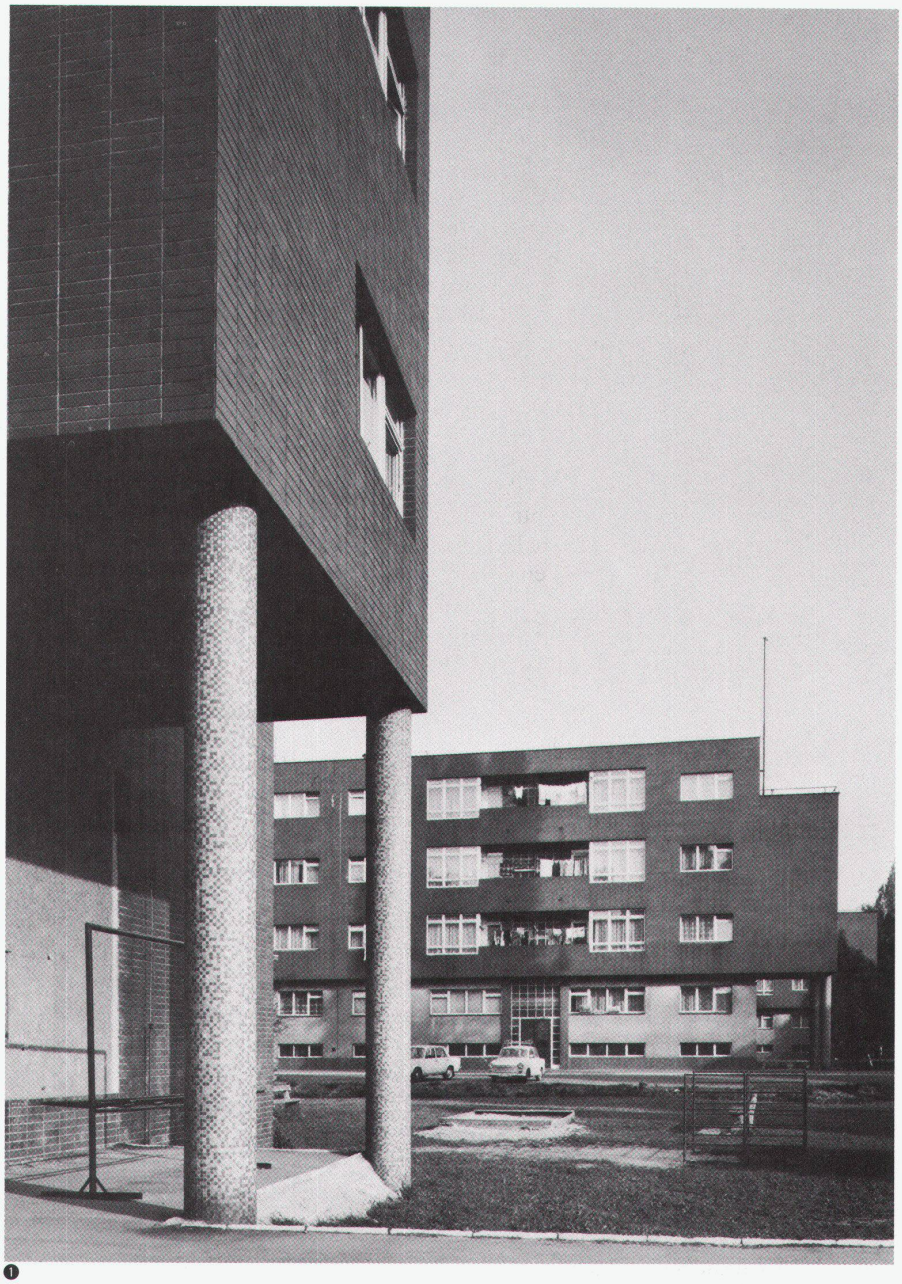
– III. 1958–1988. Das Wohnen der Ge-

genwart – Die Zeit der Grossüberbauungen mit Häusern aus Fertigbauteilen: Keine markanten Veränderungen. Die Bauindustrie wird stetig monopolisiert. Die letzten als Bauherren auftretenden Genossenschaften werden zu «Handelnden ohne Handlungsraum».

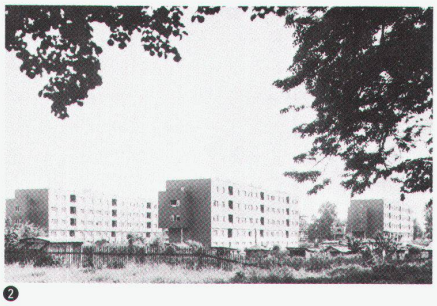
In der ersten Zeitphase geht es vor allem um den politischen Wiederaufbau des Staates nach dem Muster der Vorkriegszeit. Anstelle eines freien politischen Feldes kommt es zur Bildung einer sogenannten «Nationalen Front», d.h. einer Koalitionsregierung, in der die Kommunisten zwar eine Minderheit bilden, aber ihren Einfluss stark ausbauen können.

Die Haltung der Architekten stand weiterhin unter einem starken Einfluss der Avantgarde, wie sie sich vor dem Krieg präsentierte. Die tschechische Avantgarde hatte die sozialen Aspekte der Architektur bereits vor dem Krieg in den Vordergrund gestellt. Deshalb konnte der durch den Krieg verstärkte Einfluss der Sowjetunion und damit auch derjenige des «Sozialistischen Realismus» nicht den Anspruch erheben, die soziale Ausrichtung der Disziplin erfunden zu haben. Die «stalinistische Architektur», in der Sowjetunion im Jahre 1936 durch die Diktatur Stalins zum einzig möglichen Baustil erklärt, wurde von den tschechischen Architekten, auch denjenigen, die sich zum Kommunismus bekannten, sowohl vor als auch nach dem Krieg abgelehnt. Jaromír Krejcar und Jiří Kroha beteiligten sich an der Polemik (unter den kommunistischen Intellektuellen) durch André Gides Abhandlung «Retour de l'URSS», und zwar von einer antistalinistischen Position aus. Ihrer Meinung waren praktisch alle Architekten auch noch unmittelbar nach dem Krieg. Diejenigen Architekten, die sich zur Avantgarde rechneten, bekamen noch keine Repressionen zu spüren.

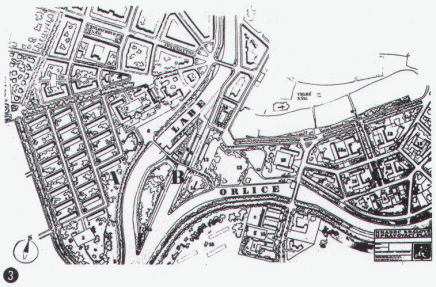
Obwohl in der Tschechoslowakei die Kriegsschäden nicht so gross waren wie in den umliegenden Ländern, war es notwendig, neue Wohnungen zu bauen. In regionalen und kommunalen Verwaltungen waren noch vereinzelt kleine Bauherren aktiv. Die rationalistische Bauwei-



❶



❷



❸

❶❷❸
Siedlung Labska Kotlina, Hradek Králové, 1945–1950, Architekten Josef Havlíček und František Bartoš / Ensemble d'habitat Labska Kotlina / The Labska Kotlina settlement

se der Vorkriegszeit war so lebendig wie kaum irgendwo in Europa. Sie war bestimmten formalen Veränderungen unterworfen, die sich jedoch in engen Grenzen bewegten. Gegenüber der Vorkriegszeit hat sich aber dennoch etwas verändert. Mit der neuen Aufgabenverteilung verlor die Gesellschaft ihre Souveränität. Zwar war der kleine, engagierte Bauherr immer noch handlungsfähig, was verschwand, war der Geist des «kollektiven» enthusiastischen Bauherrn der 30er Jahre. Viele Persönlichkeiten, die vor dem Krieg erfolgreich gearbeitet hatten, waren in ihrem Selbstbewusstsein verunsichert. Einige hervorragende Architekten verliessen sogar die Tschechoslowakei: 1939 gelang es Arnošt Wiesner zusammen mit Max Brod, sozusagen in letzter Minute vor der Bedrohung des Holocaust zu fliehen. Aus seiner Emigration kehrte er nicht wieder zurück. Jaromír Krejcar, ein überdurchschnittlich erfahrener und vorausblickender Architekt, verliess 1947 seine Heimat. Zu diesem Schritt verleiteten ihn seine Erfahrungen während seines Aufenthaltes in der Sowjetunion in den 30er Jahren. Josef Polášek starb, andere kamen in den Konzentrationslagern um.

In der zu Ende gehenden Zeit der Republik unter Masaryk war von 1946 bis 1948 ein relativ umfangreicher Wohnungsbau möglich, initiiert und unterstützt vom Staat. Diese Bauten erhielten, da sie im Rahmen des Zweijahresplans entstanden, den Übernamen «Zweijahresplan-Bauten» («Dvouletka»).

1948 kam es in der Tschechoslowakei zur Machtübernahme durch die Kommunisten, und das Land wurde de facto ein Staat des «aufbauenden Sozialismus». Für die Architekten war dieses Ereignis von grosser Bedeutung. Manifestiert hat es sich aufgrund der für den Bau notwendigen Zeit erst mit zwei- bis dreijähriger Verzögerung. Unmittelbar nach dem Februar 1948 kam es lediglich zu geringfügigen Umstrukturierungen. Ein kleiner Teil der Betriebe der Bauindustrie wurde verstaatlicht. Sie wurden in den «Tschechoslowakischen staatlichen Baubetrieben» zusammengeschlossen. Auf ähnliche Weise entstand ein gigantisches Unternehmen mit dem Namen «Stavoprojekt». Die ursprüngliche Firma «Stavoprojekt» umfasste den ganzen Staat und hatte mehrere tausend Angestellte. Erst einige Jahre später entstand das «Stavoprojekt» in seiner heutigen Form. In den Jahren 1949 und 1950 wurden alle privaten Architekturbüros aufgelöst, und in jeder grösseren Stadt wurde eine «Stavoprojekt»-Zweigstelle eingerichtet, die jeweils bis zu 400 Mitarbeiter anstellte. In der Anfangsphase waren diese Büros für die Projektierung aller Bauten verantwortlich. Später wurde ihre Kompetenz auf Wohnungsbauten und alle damit zusammenhängenden Gebäude eingeschränkt. Zu dieser Zeit waren in der CSSR keine ausländischen Architekturzeitschriften mehr erhältlich, und die meisten der noch bestehenden Architektenvereinigungen lösten sich nach und nach auf.

Am 15. März 1948 veröffentlichte das «Aktionskomitee der Architekten der Tschechoslowakischen Republik» einen Aufruf zur Auflösung aller übrigen Architektenvereinigungen. Gleichzeitig wurde die nun einzige Architekturzeitschrift «Architektur» herausgegeben. Der Wechsel der Architekten aus privaten in die staatlichen Betriebe und der Zulauf von Leuten, die ihre Stellung der Kooperation mit dem System verdankten, erleichterte weitere grundsätzliche Umgestaltungen.

1950 und 1951 kam es zu Säuberungen und politischen Prozessen (sogar gegen regierende Mitglieder der kommunistischen Partei – Slánski, Clementis). Im Zuge dieser radikalen Stalinisierung der Tschechoslowakei forderten die offizielle, uniforme Architektenvereinigung und die Kulturfunktionäre sowie viele Politiker, der Architektur jenes Gesicht zu verleihen, das in der Sowjetunion seit 1936 das einzig mögliche war. In der Tschechoslowakei begann die Zeitschrift «Sowjetische Architektur» zu erscheinen. Die darin als nachahmungswürdig vorgestellten Beispiele waren eine Mischung aus Formen des «Sozialistischen Realismus», der traditionellen russischen Architektur und der tschechischen Volkskunst. In Zeitschriften, Schulen und den grossen Architekturbüros bestanden strenge Weisungen, diesem Beispiel zu folgen. Die Aufrufe hatten demnach einen verpflichtenden Charakter, und es erwies sich als sehr schwierig, sich ihnen zu widersetzen. Nur wenige Architekten taten es trotzdem. Unter ihnen (etwa ein Dutzend) waren Bedřich Rozehnal, Lubomír Slapeta, Otto Eisler, Oskar Oehler, Josef Kittrich, Cesar Grimmich, Karel Strejc und der jüngere Karel Hubáček.

In den Beiträgen einiger tschechischer Architekten wurde Stalin als «genialer Architekt und Vorbild für fortschrittliches Bauen» gewürdigt. Im Widerspruch zur stalinistischen Architektur begann die Industrialisierung des Bauwesens ihre Wirkung zu zeigen. Anfang der 50er Jahre wurde das Bauwesen gänzlich verstaatlicht. Die staatlichen Betriebe hatten das Monopol für jegliches Bauen. Das hohe fachliche Niveau und das Verantwortungsbewusstsein bei den Entwurfsarbeiten begann lediglich nach und nach zu schwinden, ebenso wie die Qualität der Bauarbeiten. Unter diesen Bedingungen fiel es einem Teil der Bevölkerung leichter, dem «neuen» Bauen zu vertrauen und sogar von ihm begeistert zu sein. Die Projekte und später Bauten, die im Zuge dieser Entwicklung entstanden, zeichnen sich durch eine paradoxe Verschmelzung klassizistischer und folkloristischer Formen aus. Niedergeschlagen haben sich diese Einflüsse vor allem in den Jahren 1951 bis 1956, vereinzelt bis 1958.

Der monumentale, grelle Stil des «Sozialistischen Realismus», wie er sich in der Sowjetunion präsentierte (z.B. das Hauptgebäude der Universität Lomonosov in Moskau, entworfen von den Architekten S. Cernišev und L. Rudněv, oder die Metrostation Cučulinovs in Moskau) war in der Tschechoslowakei die Ausnahme. Die meisten Architekten wollten diesem «tragischen Schicksal» höflich entgehen und hielten sich deshalb an subtilere klassizistische Formen. Heute wissen wir, dass die stalinistische Bauweise von 1956 an nicht mehr so stark im Vordergrund stand (drei Jahre nach Stalins Tod). Es kam soweit, dass ihre üblichste Form kritisiert wurde. Eine grosse Rolle spielte dabei die Rede von Nikita Chru-

schtschow «Über das Überflüssige in der Architektur».

Im Jahre 1958 beginnt die letzte Etappe. Im Hinblick auf unser Thema ist sie die interessanteste, weil der Bauherr seine ursprüngliche Rolle verliert. Der Staat wird zum einzigen Initiator jeglicher Bautätigkeit. Diese Situation führt zur Bürokratisierung des Bauwesens. Beamte vertreten den Staat in seiner Rolle als Bauherr. Dieser Apparat erhält den Namen «Investor». Mit dem Monopol dieses Investors baut der Staat nicht nur die Eisenbahnanlagen, Regierungsgebäude und Militäreinrichtungen, sondern auch Wohn- und Einkaufshäuser. Die einzige Ausnahme bilden die Einfamilienhäuser. Wohnraumbedarf und Nachfrage sind nicht geregelt durch die soziale Situation, die Kaufkraft der Bevölkerung und die Bauproduktion, sondern durch Schätzungen und Vorstellungen von Beamten in den Verwaltungen. Es herrscht eine grosse Wohnungsnot. Die Tätigkeit der Beamten verliert allmählich den Bezug zur Realität. Zwar werden sehr viele Wohnungen gebaut, ohne dass jedoch der grosse Mangel behoben würde. Zur negativen Bilanz trägt die Abnahme von Altwohnungen bei. Guterhaltene Altwohnungen sind zwar billig, aber die Bauunternehmen führen keine Instandsetzungsarbeiten durch, auch keine Reparaturen, Sanierung des Wohnraums und Verbesserung oder Erhaltung des Standards. Der Monopolbetrieb führt lediglich diejenigen Aufgaben und Arbeiten aus, die er unter den gegebenen Preisbedingungen und bei den Planforderungen des Staates erfüllen kann. Die künstliche Preisgestaltung hängt eng mit der Industrialisierung der Bauindustrie zusammen, die die Winterarbeit – eine Voraussetzung der Planwirtschaft – ermöglichen soll.

Zu den teuersten Arbeiten gehören die Fabrikation der Fertigbauteile und ihre Montage. In der Tschechoslowakei wird deshalb ein einziges einheitliches System von Bauelementen fabriziert, aus dem zwei oder drei verschiedene Haustypen erstellt werden können. Das Äussere der Häuser ist von vornherein festgelegt, eine andere Gliederung ist nicht möglich. Das Handwerk ist am Aussterben, beispielsweise das Maurerhandwerk, Verputzarbeiten, Arbeiten mit Leichtmaterialien, das Erstellen von Dachfirsten, Terrazzoarbeiten usw. In der ganzen Tschechoslowakei entstehen Grossüberbauungen. Die Gebäude sind sich alle sehr ähnlich, und die Realisierung folgt nach einem immer wiederkehrenden Konzept.

I. Nachkriegszeit – Abklingen des Funktionalismus – «Zweijahresplan-Bauten» 1945–1950

In den ersten Jahren nach dem Krieg beteiligte sich der Staat am Wohnungsbau: als Bauherr, bei der Mitfinanzierung oder bei der Vergabe von Bauland. In dieser Zeit konnten noch kleine private Auftraggeber Aufträge erteilen. Als staatliche Bauherren traten regionale oder kommunale Behörden auf. Der Staat liess die Projekte bei privaten Architekten ausarbeiten. Zum Teil wurden auch vor dem Krieg ausgeführte Projekte angepasst und ausgeführt. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden aber Architekten bevorzugt, die mit dem neuen System zusammenarbeiteten.

Die «Zweijahresplan-Häuser» wurden vor allem im Landesinnern und in grossen Städten gebaut: in Prag, Brno, Hradce Králové und in Ostrava. Es waren mittelgrosse Siedlungen von ähnlicher Konzeption und fast gleichem Äusserem. Die Häuser waren nicht höher als fünfstöckig. Sie zeichneten sich durch dünne Decken und Böden, ein Tragsysten aus Ziegelwänden und eine Gliederung in drei Trakte aus. In städtebaulicher und architektonischer Hinsicht standen sie in der Tradition des Funktionalismus. Vor dem Krieg, während der Blütezeit der Moderne, bauten die Stadtverwaltungen Sozialwohnungen unter ähnlichen Bedingungen, wie wir sie aus West-Berlin kennen. Die Architektur der «Zweijahresplan-Bauten» hat sich etwas von der Tradition des Funktionalismus bewahrt – z.B. in der Disposition und Aufteilung des Baukörpers oder im Detail. Einige Architekten verfolgten die in der Tschechoslowakei hinterlassenen Spuren von Adolf Loos (Babíu Náchoda, 1932). Diese Gebäude haben einen guten Standard. Die vom Staat gelenkten Investitionsmöglichkeiten waren jedoch beschränkt. Was fehlte, waren die vor dem Krieg verwendeten Materialien, die vereinzelt auch beim sozialen Wohnungsbau angewandt worden waren, wie Marmor in den Eingangshallen, Nussbaumholz oder gute Schlossereiarbeiten. Die Wohnungen waren jedoch gut ausgestattet. Bemühungen um die Anwendung neuer Konstruktionsmethoden wurden spürbar.

Diese Zeit war geprägt vom Glauben, dass die Wohnungsnot durch intensiven Wohnungsbau gelöst werden könne. Erreichen wollte man dies mittels der Industrialisierung des Bauwesens. Der Bauherr konnte als solcher noch bestimmt werden, meistens waren es ehemalige Baubetriebe, angegliedert an die kommunale Verwaltung. Hin und wieder konnte auch ein Privater aktiv werden. Auf diese Weise zusammenarbeitende Gruppen standen in einer eher lockeren Beziehung zu den Wirtschaftsplänen.

Die Wohnungen selbst hatten einen einfachen Grundriss und Merkmale, an denen die funktionale Tradition erkennbar ist. Die Toiletten hatten eine direkte Belüftung. Die Treppenhäuser, meistens im schmalen Mitteltrakt, waren direkt beleuchtet. Von einem Geschoss aus konnten zwei bis drei Wohnungen erschlossen werden. Ein Aufzug war die Ausnahme. Die Fassade war in den meisten Fällen streng, mit glattem Verputz und quasi quadratischen Fenstern in der Tradition von Loos. Gebaut wurden aber auch Häuser mit aufwendigen plastischen Formen (Loggias, Balkone, runde Säulen im Erdgeschoss, Säulengänge, Wintergärten) und reicher Ausführung im Stil der spätfunktionalen Bauweise. So etwa die Häuser von Josef Havlíček in Hradce Králové aus den Jahren 1945 bis 1947. Sie verbinden die vorkriegsfunktionale Bauweise in dem vom Geist der Nachkriegszeit beeinflussten späten Stil mit einem komplizierteren Aufbau der Fassade.

Ein bemerkenswertes Kapitel dieser Zeitspanne ist der Bau von sechs Häusern mit vier Eingängen in Brno von Vilém Kuba, Jiří Kroha und Josef Polášek,

❹

❹❺❻
Siedlung in Prag-Solidarita, 1946–1947, Architekten František Jech, František Storch und J. Mayer / Ensemble d'habitat à Prague-Solidarita / Settlement in Prague-Solidarita

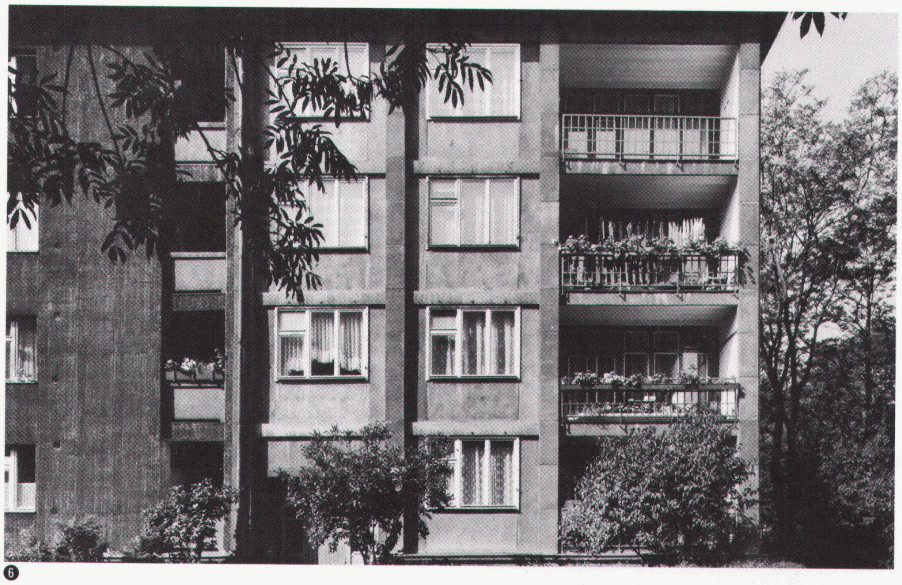
gebaut in den Jahren 1946 bis 1948. Diese Bauten schliessen in städtebaulicher Hinsicht an das soziale Wohnbauprogramm der Genossenschaften «Stavog» und «Blahobyt» der Architekten J. Kumpošt und J. Polášek in der gleichen Strasse an. Die übrigen «Zweijahresplan-Bauten» waren strenger als diejenigen in Hradec Králové, Brno oder im Prager Quartier «Solidarität».

II. Die Architektur des «Sozialistischen Realismus» 1951–1958

Die meisten Baubetriebe wurden in der ersten Phase nach 1948 noch nicht verstaatlicht. Private Architekturbüros wurden ebenfalls erst ein Jahr später aufgelöst, als letztes dasjenige von Bedřich Rozehnal im August 1950. Das soziale Wohnbauprogramm wurde unter dem Motto lanciert: «Für jede Familie eine eigene, gesunde und billige Wohnung.»

Nach 1949 trat ausschliesslich der Staat als Bauherr auf, vertreten durch regionale oder kommunale Behörden. (In dieser Zeit arbeiteten in den Verwaltungen noch viele verantwortungsbewusste und fähige Leute – in Brno z.B. Jaroslav Grund und Jindřich Kumpošt.) Der Geist des Spätfunktionalismus war am Verlöschen. Erste Anzeichen der historisierenden (klassizistischen) Formen wurden

5



6

sichtbar. Die Stellen der Professoren der tschechischen Architekturschulen wurden mit Leuten besetzt, die sich stark mit dem System identifizierten. Sie bekannten sich nach und nach zur stalinistischen Architektur des «Sozialistischen Realismus».

Eine Vorwegnahme dieser Richtungsänderung bedeutete der Vortrag von Professor Zděnko Nejedlý in Brno im Jahr 1946 in Prag, in dem er sich mit Bewunderung über den «Sozialistischen Realismus» äusserte.

Der «Sozialistische Realismus» war seit 1936 die in der Sowjetunion einzig tolerierte Kunstrichtung. Aber erst nach den ersten politischen Schauprozessen in den Jahren 1950 und 1951 war dies auch in der Tschechoslowakei der Fall. In Wirklichkeit wurde diese Bauweise nur propagiert und projektiert, selten ausgeführt. Beim Wohnungsbau hielt man sich weiterhin an einfache und strenge Formen. Erst der in der Zweijahresplan-Periode entwickelte Gebäudetyp wurde mit Renaissance-Verzierungen und folkloristischem Einschlag ausgeschmückt: Metopen, Voluten, Sgrafitto, Supraportas usw. Abgesehen von kleinen Ausnahmen war im ganzen Wohnbauprogramm dieser Phase aber lediglich die Stadt Poruba bei Ostrava im Stil des «Sozialistischen Realismus» gebaut worden, eine Grossüberbauung für 60 000 Einwohner. Der städtebauliche Aspekt, die Form der einzelnen Gebäude, die Artikulation, aber vor allem der Aufbau der Fassade erinnern an sowjetische Städte der 30er Jahre. Die Aufteilung der Wohnungen lässt jedoch auf eine völlig andere Tradition und Wohnkultur schliessen. Die Stadt Poruba stellt einen Extremfall dar. Der Widerstand gegen diesen aufgezwungenen Stil war grösser als die Angst vor Repressionen. Zudem wies auch die Industrialisierung des Bauwesens in die entgegengesetzte Richtung.

Bizarre Formen sind aus dem Bild der Architektur bald verschwunden. Die nach 1955 entworfenen Häuser erinnern eher an den Klassizismus von Perret als an den stalinistischen Einfluss. Eine Auswirkung hatte diese Bauweise trotzdem: Bis in die Anfänge der 60er Jahre wurde der Klassizismus als «moralisch verworfen» eingestuft.

Ein sehr gutes Beispiel für die Bauweise nach 1955 ist ein Komplex mit 200 Wohnungen in Brno, gebaut zwischen der Lenin-Strasse und Pod Kaštany von den Architekten U. Unzeitig, Z. Lang und M. Bořecky in den Jahren 1954 bis 1958. Die Anlage der Wohnungen blieb derjenigen der 40er Jahre ähnlich. Sie unterscheidet sich lediglich in den öffentlich zugänglichen Teilen des Hauses. Eine Wohnung für den Hauswart fehlt, der Zugang zu den Wirtschaftsräumen im Untergeschoss ist nicht abgetrennt, ist damit zu öffentlich und wird nur selten benutzt. Die Fassade ist sehr einfach und zurückhaltend, regelmässig und symmetrisch und gibt Zeugnis von einer vertieften Kenntnis des Klassizismus und einer besonnenen und überlegten Arbeitsweise.

III: Das Wohnen der Gegenwart – Die Periode der Grossüberbauungen mit Häusern aus vorfabrizierten Bauelementen

Von 1958 bis 1959 begann der «Sozialistische Realismus» zurückzuweichen. Ausländische Architekturzeitschriften waren wieder erhältlich. In Westeuropa war dies die Zeit der Zersplitterung des CIAM. Architekten wie G. Candilis, Josic einerseits und der Finne Tapiola anderseits traten auf. Der strenge Stil des «Athener»-Urbanismus wurde kritisiert. Zum Wort meldeten sich Vertreter des Metabolismus wie Paul Rudolph und Louis Kahn.

Die Architekten in der CSSR nahmen die neuen Strömungen moralisch verunsichert auf. Sie waren willens, Neues aufzunehmen, achteten aber zu wenig auf ihre eigenen Wurzeln, um an die eigene Tradition anknüpfen zu können. Der

❼

❽

❾

❼–❿
Wohnhäuser Tabor-/Leninovastrasse in Brno, 1946–1948, Architekten Jiří Kroha, Vilém Kuba und Josef Polášek / Immeubles d'habitation rues Tabor et Leninova à Brno / Residential buildings, Tabor and Leninova Street in Brno

⑩

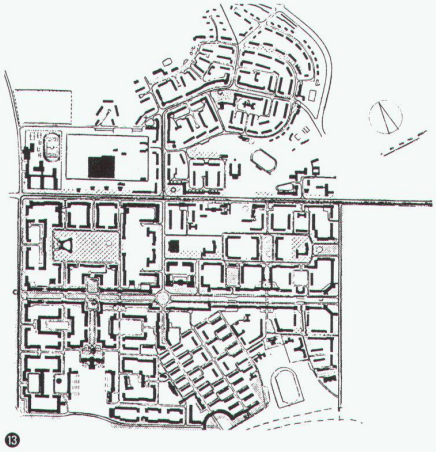
⑪

Weg hin zu der artifiziellen und überkomponierten Form, die auch von aussen angeregt wurde, verband sich mit der Monopolstellung und Bürokratisierung des Bauwesens. Diese Einflüsse lassen sich bis heute verfolgen. Zuerst verschwand der Bauherr von der Szene, und die weitere Entwicklung war bestimmt durch künstliche (ausserhalb der Marktgesetze stehende) Preisgestaltung im Bauwesen. Während die Preise für einige Arbeitsgattungen stagnierten, wurden die Kosten für andere künstlich in die Höhe getrieben. Die Formen der Bauten und die städtebaulichen Konzepte wurden durch die Möglichkeiten bestimmt, die Geleise für die Baukräne gerade legen zu können. Die Wohnungen waren für mittelgrosse Familien, Ledige und Alleinstehende gedacht. Mit grossen Familien wurde nicht gerechnet. Die Aufteilung der Wohnungen wurde den neuen Bautechnologien angepasst, und bei einigen Architekten war nicht zuletzt der Verlust an Kennissen der Lebensgewohnheiten erkennbar geworden.

Anfang der 60er Jahre wurden von den wenigen übriggebliebenen Bauherren Ziegelhäuser gebaut, die sich auf die Lösungen der «Zweijahresplan-Bauten» stützten. Beispiele dafür sind die Häuser des Architekten Kopřivík an der Křídlovická-Strasse in Brno (1959–1961). In derselben Strasse entstanden 1958–1961 die in diesem Sinn hervorragenden und zeitlosen Bauten von Miroslav Dufek.

Zwei bis drei Jahre später wurde die erste Siedlung des neuen Typs gebaut,

⓬



⓭

⓮

⓬ ⓭ ⓮
Arbeitersiedlung Poruba bei Ostrava, 1949–1959, Architekten Vladimír Meduna, Rudolf Spácil und Miroslav Cturtnicek / Cité ouvrière Poruba près d'Ostrava / The "Poruba" workers' housing estate near Ostrava

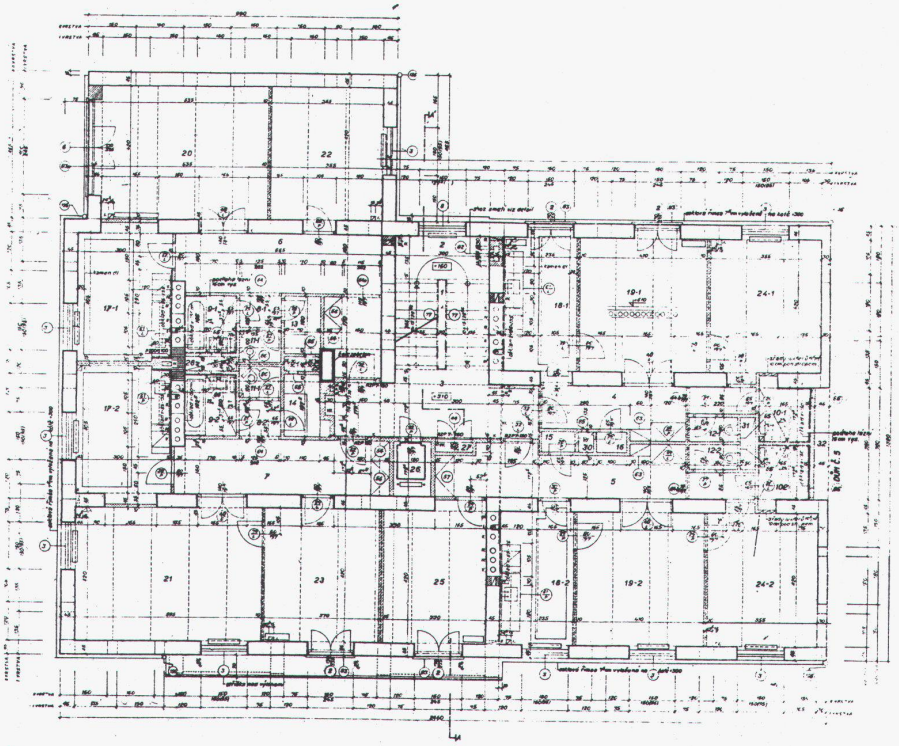
⓯ ⓰ ⓱
Wohnsiedlung, Leninova-/Podkastany-/Sumavskastrasse, Brno, 1954–1958, Architekten Vilém Kuba, Zdeněk Lang, M. Bořecky und U. Unzeitig / Ensemble d'habitat rues Leninova/Podkastany/Sumavska à Brno / Residential settlement in Leninova, Podkastany and Sumavska Street, Brno

15

ein grosser Teil einer Stadt, deren Merkmale einen starken Einfluss der finnischen Nachkriegsarchitektur erkennen lassen (Tapiola): die Siedlung «Lesná» in Brno. Projektiert wurde sie in den Jahren 1960 bis 1962, realisiert von 1962 bis 1969. Sie erntete in der CSSR grosses Lob.

In dieser Zeit, in den 40er und frühen 50er Jahren, bauten ausgebildete Architekten. Sie hatten eine Ausbildung bei den letzten «Meistern» genossen. Ihre Studienzeit war geprägt gewesen durch das Trauma der stalinistischen Periode. Sie bemühten sich um die Unabhängigkeit und Selbständigkeit ihrer Arbeit. Nur entging ihnen leider öfter, dass nicht der Architekt allein Baukunst schafft.

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre wurden zwei Wohnhäuser erstellt, die beispielhaft sind. Sie zeigen, dass man auch unter veränderten Bedingungen seitens neuer Technologien ein zufriedenstellendes und sogar gutes Resultat erzielen kann. Zum einen handelt es sich um ein Haus in Liberec, genannt «Volkerák»,



16

17

18

21

19

20

18 19
Wohnblock, Ciuskastrasse, Prag, 1953–1954, Architekt unbekannt. Beispiel für ein Gebäude im Stil des Sozialistischen Realismus / Bloc de logements rue Ciuska, Prague, architecte inconnu. Exemple d'immeuble dans le style du réalisme socialiste / Residential block, Ciuska Street, Prague, architect unknown. Example of a building in the style of Socialist Realism

20
Genossenschaftsbauten, Křídlovickástrasse, Brno, 1959–1961, Architekt František Kopřivík / Bâtiments d'une coopérative, rue Křídlovická, Brno / Cooperative buildings in Křídlovická Street

㉑
Siedlung Lesná, Brno, 1961–1969, Architekten Viktor Rudiš, František Zounek und Miroslav Dufek / Ensemble d'habitat Lesná / The "Lesná" settlement

㉒
Wohnblock, Křídlovickástrasse, Brno, 1959–1960, Architekt Miroslav Dufek / Bloc d'habitations rue Křídlovická / Residential block in Křídlovická Street

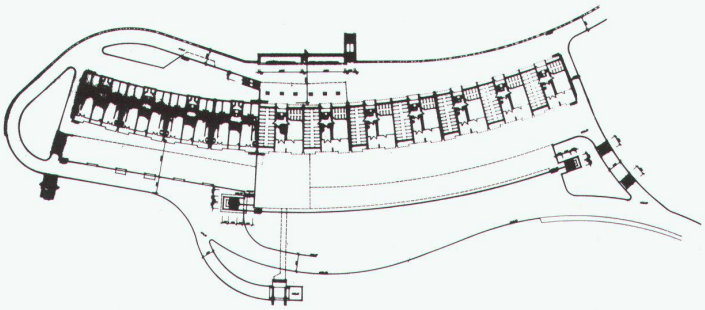
㉓
Genossenschaftsbauten, Kotlarka, Prag-Dejvíce, 1966–1969, Architekten Jaroslav Paroubek, Mitarbeiter A. Navrátil und S. Turek / Bâtiments d'une coopérative / Cooperative buildings

in der Sosnová-Strasse, gebaut vom Architekten Jaromír Vacek aus dem Atelier SIAL in den Jahren 1965 bis 1967. Als zweites Beispiel möchte ich die Hochhäuser der Architekten Jaroslav Paroubek, Arnošt Navrátil und S.Turek im Prager Quartier Dejvíce anführen. Gebaut wurden sie von 1969 bis 1970.

In der Mitte der 60er Jahre war die Architektur vom Hang zu einer gewissen «Unnatürlichkeit» geprägt, was bis heute durch die Dominanz der Zulieferer bedingt ist. Der Investor hat sich von den Bedürfnissen des Benützers weit entfernt und zudem das Interesse an einem zufriedenstellenden Ergebnis verloren. Derjenige, der sich dieses Interesse teilweise noch bewahrt hat, ist der Architekt, der aber unter den erschwerten Bedingungen eines Mammutbetriebs arbeitet, und zum «Diener» des monopolisierten Zulieferers geworden ist. Die Bauindustrie ist durch das System der künstlichen Preise strukturiert. Sowohl die Investitionspraxis als auch die Ideologie des Bauwesens und der Architekturtheorie weisen in die gleiche Richtung: schnelle Montage von Häusern aus vorfabrizierten Bauelementen auf noch freien Flächen. Die Beamten in den Staats- und regionalen Verwaltungen planen immer weniger kompetent und qualifiziert. Dafür haben sie genügend Gründe: Wohnungen, insbesondere in grossen Städten, sind Mangelware. In Prag und Brno wartet ein einzelner oder eine Familie 20 bis 25 Jahre auf eine neue Wohnung. Ein weiterer Faktor ist die massive Verringerung der Zahl der Altbauwohnungen. Sie werden entweder völlig vernachlässigt oder leichtfertig abgerissen. In vielen Wohnungen sind Büros eingerichtet. Die meisten werden unter der Hand gehandelt und sind der breiten Öffentlichkeit nicht zugänglich. Das Resultat dieses Zustands ist, dass seit 30 Jahren nichts anderes gebaut wird als neue Siedlungen am Rande der Städte. Architektur- und Wohnqualität sind merklich gesunken. Die Häuser sind einander so ähnlich, dass es zwecklos ist, sie differenziert vorzustellen.

Um diesen Aufsatz aber nicht skeptisch (und pessimistisch) abschliessen zu müssen, will ich zuletzt doch noch ein Beispiel anführen, das mir unter den gegebenen Bedingungen als sehr geglückt erscheint. Es handelt sich um ein Projekt des Architekten Emil Přikryl aus dem Jahr 1986 für ein Wohnhaus in einer Baulücke in Teplice. *J.S.*

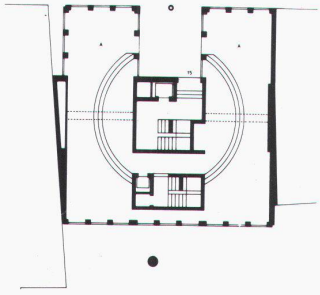
㉔



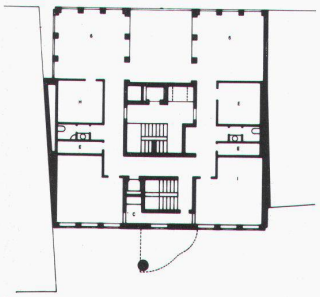
㉕

㉔ ㉕
Wohnblock «Volkerák», Sosnovástrasse, Liberec, 1965–1967, Architekt Jaromír Vacek (Stavoprojekt–SIAL) / Bloc de logements «Volkerák», rue Sosnová / Residential block «Volkerák", Sosnová Street

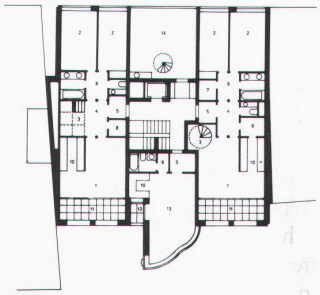
Fotos: Pavel Stecha, Prag (ausser Abb. 2, 21, 24); Architekturarchiv des technischen Nationalmuseums, Prag (2)



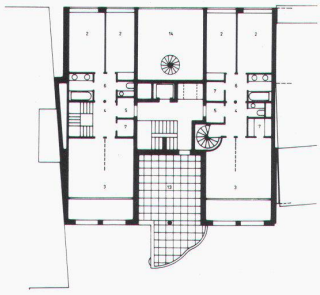
26



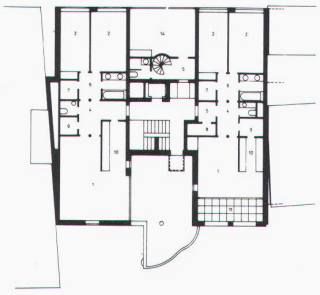
27



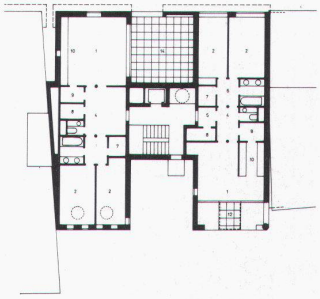
28



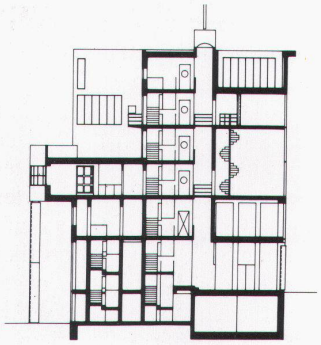
29



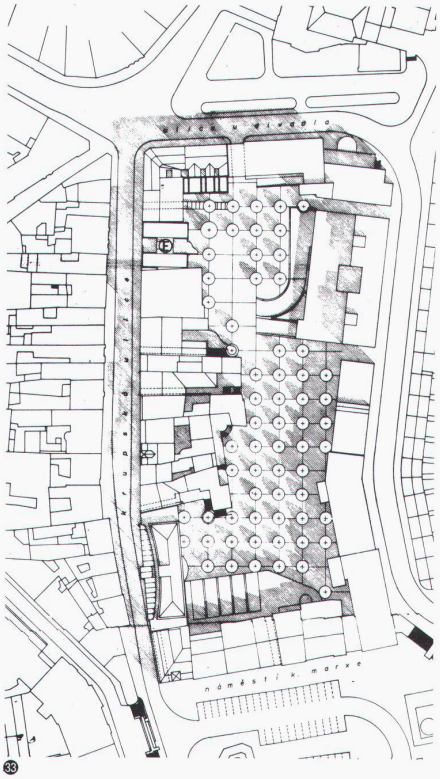
30



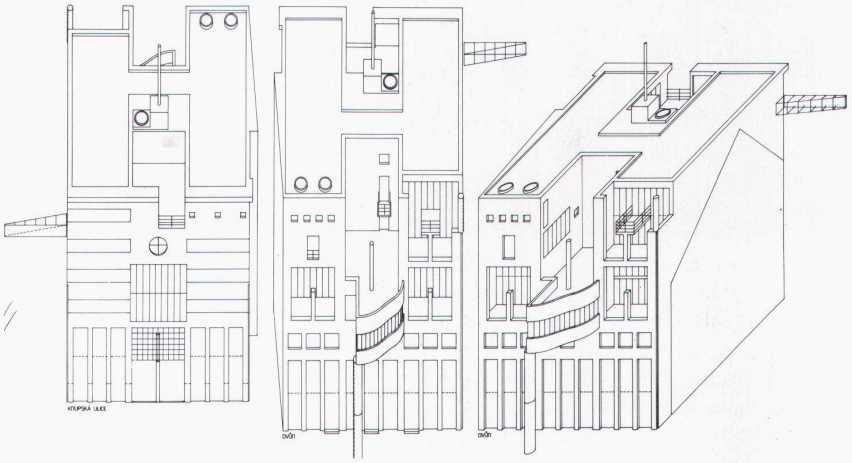
31



32



33



34

26–34
Wohnhausprojekt für eine Baulücke in Teplice, 1986, Architekt Emil Přikryl (Stavoprojekt Liberec) / Projet d'immeuble d'habitat refermant un alignement à Teplice / Residential project for a building gap in Teplice

26–31
Erdgeschoss, Mezzanin, 1. bis 4. Geschoss / Rez-de-chaussée, mezzanine, plans du 1er au 4ème étage / Ground-floor, mezzanine, 1st–4th floor

32
Schnitt / Coupe / Section

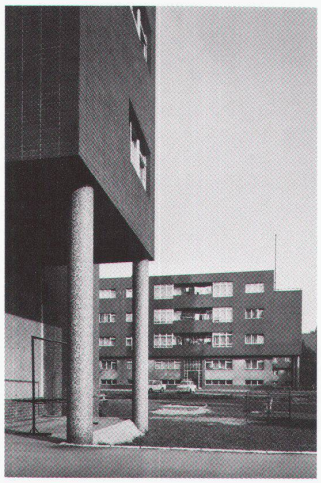
33
Situation / Situation / Site

34
Axonometrie / Axonométrie / Axonometry

Jan Sapák

Maître d'ouvrage, architecte, entrepreneur

La construction des logements locatifs en Tchécoslovaquie avec l'évolution structurelle de la société en arrière-plan
Voir page 32



Le rapport entre maître d'ouvrage, architecte et entrepreneur reprend de l'importance après que, dans les années 60, le rôle central du maître d'ouvrage (celui du promoteur) ait été négligé. En particulier dans les pays du socialisme réel, le maître d'ouvrage, au sens initial du mot, en vint à disparaître complètement: je voudrais donc accompagner ce phénomène et l'expliquer.

Par maître d'ouvrage j'entends un sujet qui dispose de moyens financiers pour réaliser un édifice et qui a pris la décision de cette réalisation. Dans la plupart des cas, le maître d'ouvrage veut transformer son argent en quelque chose de valable et de bon. Je comprends «l'ouvrage bâti» comme une «œuvre» et je pense que la meilleure explication en a été donnée par Martin Heidegger dans son traité «Construire, habiter, penser».

Le maître d'ouvrage confie une mission à un spécialiste qui consent à donner à ses pensées et conceptions une forme concrète et différenciée. Dès que le maître d'ouvrage se laisse représenter dans son rôle (fonctionnaire ou manager), ce processus devient de plus en plus complexe. En Tchécoslovaquie, le maître d'ouvrage en vint même à disparaître complètement; un intermédiaire prit sa place en tant que promoteur. Etant donné que la langue reflète la réalité historique, l'expression «maître d'ouvrage» disparut du vocabulaire et fut remplacée par celle d'«Investor». Ce développement a des conséquences essentielles sur le résultat du processus: l'ouvrage bâti. De même, le mot «entrepreneur de construction» évolua pour devenir «fournisseur». La question se pose donc ainsi: construit-on encore en Tchécoslovaquie ou se borne-t-on à fournir?

En tant qu'Etat, la Tchécoslovaquie naquit en 1918 sur la base du nationalisme de Herder fondé sur l'idée du particularisme national de l'histoire culturelle d'un peuple, ce qui rend légitime la constitution d'un état. Le nouvel état était bien développé, tant aux plans économique que culturel et politique. L'architecture moderne y disposait d'une base solide; le fonctionnalisme étant le symbole de l'émancipation sociale et l'affirmation d'appartenance à l'Europe Occidentale. Dans ce contexte, on attachait une grande importance à un habitat évolué.

Le manque de perspicacité et la naïveté des gouvernements anglais et français conduisirent, après le pacte de Munich en mars 1939, à l'annexion de la Tchécoslovaquie par Hitler. Il est clair que cela signifiait la mort de la «nouvelle» société. En 1945, après la défaite de l'oppression fasciste, la Tchécoslovaquie redevint un pays indépendant. Structurellement, la société était pourtant fortement marquée par les années d'occupation. Dans cet état très traditionnel pour ce qui est de son architecture, les conditions et le mode d'habitat commencèrent à changer et parallèlement, débuta le processus au cours duquel le maître d'ouvrage perdit peu à peu sa fonction spécifique. En ce qui concerne l'histoire de l'architecture, il convient de diviser cette phase en trois périodes:

– I. 1945–1950. Le déclin du fonctionnalisme – «Constructions du plan biennal»: La culture architecturale de cette période peut encore être qualifiée de hautement développée. Réminiscences modernistes. Maître d'ouvrage et entrepreneur ont encore leurs fonctions initiales. Construction de logements 1946–1949.

– II. 1951–1958. L'architecture du «réalisme socialiste» – Stalinisme: Forte influence de la bureaucratie stalinienne qui définit aussi l'image de l'architecture ainsi que l'art et la manière d'habiter. Nationalisation des industries du bâtiment et des bureaux d'architectes. Le maître d'ouvrage perd nettement de son influence.

– III. 1958–1988. L'habitat contemporain – Période des grands ensembles avec immeubles réalisés en pièces préfabriquées: Pas d'évolution marquante. L'industrie du bâtiment reste monopolisée. Les coopératives, dernières à jouer le rôle de maître d'ouvrage, deviennent des «acteurs sans champ d'action».

Lors de la première période, il en allait surtout de la reconstitution politique de l'Etat d'après le modèle d'avant-guerre. A la place du champ politique libéral, on en vint à constituer ce qu'on appela le «Front National», autrement dit un gouvernement de coalition dans lequel les communistes étaient certes minoritaires, mais renforçaient progressivement leur influence.

L'attitude des architectes restait encore largement sous l'influence de l'avant-garde telle qu'elle se présentait avant la guerre. Déjà à cette époque, l'avant-guerre tchèque avait placé au premier plan les aspects sociaux de l'architecture. C'est pourquoi l'influence croissante de l'Union Soviétique après la guerre et avec elle celle du «Réalisme socialiste», ne pouvaient s'arroger le mérite d'avoir découvert la dimension sociale de la discipline. L'architecture «stalinienne», déclarée en 1936 par le dictateur comme seul style de construction possible, fut rejetée par les architectes tchèques, même par ceux se réclamant du communisme. Jaromír Krejcar et Jiři Kroha participèrent à la polémique suscitée (parmi les intellectuels communistes) par l'essai d'André Gide «Retour de l'U.R.S.S.», et ce faisant, ils partirent d'une position antistalinienne. Immédiatement après la guerre, leur opinion était encore partagée par presque tous les architectes. Ceux d'entre eux qui se rangeaient dans l'avant-garde ne subissaient encore aucune répression.

Bien qu'en Tchécoslovaquie les destructions de la guerre n'aient pas pris une ampleur comparable à celle des pays voisins, il fallut tout de même construire de nouveaux logements. Dans les administrations régionales et communales, il existait encore quelques petits maître d'ouvrage isolés. La manière rationnelle de bâtir de l'avant-guerre était vivante comme presque nulle part en Europe. Certes, elle connaissait des modifications formelles mais qui restaient pourtant limitées. Cependant, par rapport à l'avant-guerre, quelque chose avait changé. Avec la nouvelle répartition des tâches, la société perdait sa souveraineté. Le petit maître d'ouvrage engagé pouvait encore agir, mais l'enthousiasme «collectiv» qui animait ceux des années 30, avait disparu. De nombreuses personnalités ayant travaillé avec succès avant la guerre avaient perdu leur assurance. Quelques architectes excellents avaient même quitté la Tchécoslovaquie: en 1939, Arnošt Wiesner réussit, pour ainsi dire à la dernière minute, en compagnie de Max Brod, à fuir l'holocauste menaçant. Il ne revint jamais de son émigration. En 1947, incité par l'expérience qu'il avait acquise lors de son séjour en Union Soviétique au cours des années 30, Jaromír Krejcar quitta sa patrie. Josef Polášek mourut pendant la guerre, d'autres perdirent leur vie dans les camps de concentration. Entre 1946 et 1948, à la fin de la période républicaine sous Masaryk, un nombre relativement important de logements fut construit sur l'initiative et avec le soutien de l'Etat. Ces bâtiments, construits dans le cadre d'un plan de deux ans, furent appelés «constructions du plan biennal» (Dvouletka).

En 1948, la Tchécoslovaquie passa aux mains des communistes et ce pays devint de facto un état de la «construction du socialisme». Pour les architectes, ce fut un évènement lourd de conséquences. Celles-ci ne se manifestèrent pourtant qu'après deux ou trois ans en raison du temps nécessité par la réforme du secteur bâtiment. En février 1948, il n'y eut que quelques restructurations limitées. Une petite partie de l'industrie du bâtiment fut nationalisée. Ces entreprises furent regroupées dans un organisme appelé «Entreprise de Construction de l'Etat Tchécoslovaque». D'une manière semblable, une gigantesque organisation portant le nom de «Stavoprojekt» fut mise sur pied. Initialement, «Stavoprojekt»

s'étendait sur tout le pays et occupait plusieurs milliers d'employés. Le «Stavoprojekt» dans sa forme actuelle ne fut réalisé que quelques années plus tard. En 1949 et 1950, tous les bureaux d'architectes privés furent dissous et dans chaque ville, on institua une filiale du «Stavoprojekt» comportant jusqu'à 400 collaborateurs. Lors des premiers temps, ces bureaux étaient chargés de la totalité des constructions. Par la suite, leur compétence fut limitée aux ensembles de logements et à leur accompagnement. A cette époque, aucune revue d'architecture étrangère ne parvenait plus en Tchécoslovaquie et la plupart des associations d'architectes encore existantes se séparèrent l'une après l'autre. Le 15 mars 1948, le «Comité d'Action des Architectes de la République Tchécoslovaque» publia un appel réclamant la dissolution de celles qui subsistaient encore. Parallèlement, il ne resta plus qu'une seule revue professionnelle: «Architecture». Le passage des architectes indépendants dans des entreprises d'Etat et l'arrivée de gens devant leur position à leur coopération avec le système facilitèrent d'autres restructurations fondamentales.

En 1950 et 1951 eurent lieu des purges et des procès politiques (même contre des membres en place du parti communiste comme Slánsky et Clementis). Dans le cadre de cette stalinisation radicale de la Tchécoslovaquie, l'association d'architectes officielle uniformisée et les fonctionnaires de la culture commencèrent à exiger que l'on donnât à l'architecture le visage qui, en Union Soviétique, était le seul possible depuis 1936. La revue «Architecture Soviétique» commença à paraître en Tchécoslovaquie. Les exemples qu'elle présentait comme dignes d'être imités étaient un amalgame de formes propres au «réalisme socialiste», à l'architecture russe traditionnelle et à l'art populaire tchèque. Dans les revues, les écoles et les bureaux d'architecture, des instructions sévères imposaient que l'on suive ces exemples. Ces appels avaient à l'époque un caractère impératif et il se révèla très difficile de s'y soustraire. Rares furent les architectes qui le firent malgré tout et parmi eux (environ une douzaine) citons Bedřich Rozehnal, Lubomír Slapeta, Otto Eisler, Oskar Oehler, Josef Kittrich, Cesar Grimmich, Karel Strejc et le jeune Karel Hubáček.

Dans les articles de certains architectes tchèques, Staline était honoré comme «architecte génial et exemple à suivre en matière de construction progressiste». Mais l'industrialisation du bâtiment commençait à se manifester dans le sens contraire à celui de l'architecture stalinienne. Au début des années 50, l'ensemble du secteur bâtiment fut nationalisé. Les organes d'Etat avaient le monopole de toutes les constructions. Le niveau professionnel et le degré de responsabilité dans les projets commencèrent à baisser peu à peu, de même que la qualité des travaux de construction. Dans de telles conditions, la «nouvelle architecture» gagnait plus facilement la confiance d'une partie de la population et même son enthousiasme. Les projets et réalisations qui virent le jour dans le cadre de ce développement sont caractérisés par un amalgame paradoxal de formes néo-classiques et folkloriques. Ces tendances se sont manifestées de 1951 à 1956, parfois même jusqu'en 1958.

Le style monumental et brutal de «réalisme socialiste» tel qu'il se présentait en Union Soviétique (par exemple dans le bâtiment central de l'Université Lomonosov à Moscou dû aux architectes S. Cernišev et L. Rudněv ou la station de métro Cučulinovs à Moscou) resta exceptionnel en Tchécoslovaquie. La plupart des architectes voulaient «poliment» échapper à ce «destin tragique» et, pour ce faire, s'en tenaient à des formes néo-classiques plus subtiles. Aujourd'hui nous savons que la manière de bâtir stalinienne n'était plus prépondérante dès 1956 (trois ans après la mort de Staline). On en vint même à la critiquer dans sa forme la plus courante. Dans ce contexte, le discours de Nikita Chruschtschow «Sur le superflu en architecture» a joué un grand rôle.

La dernière étape commença en 1958. En ce qui concerne notre thème, elle est la plus intéressante, car le maître d'ouvrage y perd son rôle traditionnel. L'Etat devient le seul promoteur de toute activité constructive. Cette situation conduit à la bureaucratisation du bâtiment. Des fonctionnaires représentent l'Etat dans son rôle de maître d'ouvrage. Cet appareil est baptisé du nom «Investor». Grâce au monopole de cet Investor, l'Etat construit non seulement des installations ferroviaires, des édifices publics et des ensembles militaires, mais aussi des immeubles d'habitat et de commerce. Les besoins en logements et la demande ne sont pas réglés par la situation sociale, le pouvoir d'achat de la population et la productivité du secteur bâtiment, mais par les estimations et les conceptions de fonctionnaires administratifs. Il règne une grave pénurie de logements et l'activité des fonctionnaires perd peu à peu le contact avec la réalité. On construit certes beaucoup de logements mais sans pour autant éliminer la pénurie. Ce bilan négatif est encore aggravé par la disparition des logements anciens. Ces derniers sont certes bon marché, mais les entreprises n'y font aucun travail d'entretien et de réparation, elles ne s'efforcent aucunement d'en améliorer la qualité ou de la maintenir. L'organisme monopoliste se limite aux tâches et travaux qu'il peut réaliser compte tenu des prix en vigueur et des exigences du plan fixé par l'Etat. Cette fixation des prix de manière artificielle dépend étroitement de l'industrialisation du bâtiment rendue possible par les chantiers d'hiver – une condition imposée par l'économie de plan.

La confection des pièces préfabriquées et leur montage comptent parmi les travaux les plus coûteux. C'est pourquoi en Tchécoslovaquie on fabrique un seul système unifié d'éléments de construction à l'aide duquel on peut bâtir deux ou trois types d'immeubles. L'aspect extérieur des édifices est fixé d'avance, on ne peut envisager d'autres articulations. Les métiers artisanaux tels que maçon, plâtrier, poseur de matériaux légers, couvreur, carreleur, etc., sont en voie de disparition. Dans toute la Tchécoslovaquie, on édifie les mêmes grands ensembles. Tous les bâtiments se ressemblent et la réalisation se fait en répétant toujours le même schéma.

I. L'après-guerre – déclin du fonctionnalisme – «constructions du plan biennal» 1945—1950

Dans les premières années de l'après-guerre, l'Etat participe à la construction de logements en tant que maître d'ouvrage, assistant financier ou détenteur de terrains à bâtir. A cette époque, les petits maîtres d'ouvrage privés pouvaient encore passer des commandes. Les maîtres d'ouvrage publics étaient des autorités régionales ou communales. L'Etat faisait établir les projets par des bureaux d'architectes privés. Une partie des projets de l'avant-guerre fut réadaptée et exécutée. Dès cette époque, on avantageait les architectes travaillant avec le nouveau système.

Ces «constructions du plan biennal» furent érigées avant tout à l'intérieur du pays et dans les grandes villes: Prague, Brno, Hradce Králové et Ostrava. Il s'agissait d'ensembles d'habitat d'importance moyenne, semblables par leur conception et presque identiques d'aspect. Les volumes bâtis ne dépassaient pas cinq niveaux; ils comportaient des planchers relativement minces, un système de refends maçonnés en briques et un plan articulé en trois parties. Au point de vue urbanistique et architectural, ils se situaient dans la tradition fonctionnaliste. Avant la guerre, pendant l'apogée du moderne, les administrations municipales faisaient bâtir des logements sociaux dans des conditions semblables à celles que nous connaissons à Berlin-Ouest. L'architecture des «constructions du plan biennal» a conservé un peu de la tradition fonctionnaliste; par exemple dans la disposition et la desserte des volumes ou les détails. Quelques architectes suivaient les traces laissées en Tchécoslovaquie par Adolf Loos (Babíu Náchoda, 1932). Le niveau de qualité de ces bâtiments était bon, même si les crédits accordés par l'Etat étaient assez limités. Il y manquait les matériaux utilisés avant la guerre, parfois même dans les logements sociaux, tels que marbre dans les halls d'entrée, les boiseries en noyer et des éléments de serrurerie soignée. Pourtant, ces logements étaient bien équipés et on y remarquait les efforts pour mettre en œuvre les nouvelles méthodes de construction.

A cette époque, on croyait encore pouvoir résoudre la crise du logement en intensifiant la construction de ceux-ci. On voulait atteindre ce résultat par l'industrialisation du bâtiment. Le maître d'ouvrage existait encore en tant que tel. Le plus souvent, il s'agissait d'anciennes sociétés immobilières rattachées à l'administration communale. De temps à autre, un client privé pouvait encore faire construire. De cette manière, ces divers groupes collaboraient assez librement dans le cadre des plans économiques.

Les logements eux-mêmes disposaient d'un plan simple où se reconnaissait la tradition fonctionnaliste. Toilettes à ventilation directe, cages d'escaliers placées le plus souvent dans une aile centrale étroite avec éclairement également direct; deux ou trois logements étaient desservis à chaque étage. Les ascenseurs restaient exceptionnels. Les façades étaient le plus souvent sévères avec un enduit lisse et des fenêtres pratiquement carrées dans la tradition de Loos. Pourtant, on construisit aussi des immeubles aux formes plus animées et plus complexes (loggias, balcons, poteaux ronds au rez-de-chaussée, portiques, jardins d'hiver) et une exécution plus riche dans le style du fonctionnalisme finissant. Citons par exemple les réalisations de Josef Havlíček à Hradce Králové de 1945 à 1947. Elles allient la manière fonctionnaliste d'avant-guerre au style plus récent marqué par l'esprit

d'après-guerre comportant des façades de conception plus complexe.

Un chapitre remarquable de cette période est la construction entre 1946 et 1948 de six immeubles à quatre entrées à Brno par Vilém Kuba, Jiří Kroha et Josef Polášek. Au plan urbanistique, ces édifices se rattachent aux programmes de logements sociaux des coopératives «Stavog» et «Blahobyt» des architectes J. Kumpošt et J. Polášek dans la même rue. Les autres «constructions du plan biennal» étaient plus sévères que celles situées à Hradec Králové, à Brno ou dans le quartier «Solidarité» à Prague.

II. L'architecture du «Réalisme socialiste» 1951–1958

Dans la première phase après 1948, la plupart des entreprises du secteur bâtiment ne furent pas nationalisées. Les bureaux d'architecture privés ne furent eux aussi dissous qu'un peu plus tard; le dernier fut celui de Bedřich Rozehnal en août 1950. Un programme de logements sociaux fut lancé avec la formule: «A chaque famille son logement propre, sain et bon marché.»

Après 1946, l'Etat devint le maître d'ouvrage unique représenté par des autorités régionales et communales; (à cette époque, des architectes compétents ayant le sens des responsabilités travaillent encore en grand nombre dans les administrations, p. ex. Jaroslav Grunt et Jindřich Kumpošt à Brno). L'esprit fonctionnaliste était en voie d'extinction. Les premières formes historisantes (néoclassiques) voyaient le jour. Les chaires d'enseignement des écoles d'architecture tchèques furent occupées par des gens fortement dévoués au système, se réclamant toujours plus de l'architecture stalinienne du «Réalisme socialiste».

La conférence du professeur Zděnko Nejedlý de Brno prononcée en 1946 à Prague, dans laquelle il exprimait son admiration pour le «Réalisme socialiste» anticipait déjà ce changement de cap.

Depuis 1936, le «Réalisme socialiste» était la seule direction de l'art tolérée en Union Soviétique. Mais il n'en fut ainsi en Tchécoslovaquie qu'après les premiers procès politiques de 1950 et 1951. En réalité cette manière de bâtir fut propagée et projetée, mais rarement réalisée. En matière de logement, on s'en tint à des formes simples et sévères. Le type de bâtiment développé lors de la période du «plan biennal» fut complété d'ornements Renaissance et de détails folkloriques: métopes, volutes, sgrafittos, supraporta, etc. Parmi tous les programmes de logements réalisés pendant cette phase et à quelques exceptions près, seule la ville de Poruba près d'Ostrava fut érigée dans le style du «Réalisme socialiste». Il s'agit d'un grand ensemble de 60 000 habitants. Son aspect urbanistique, la forme des bâtiments, l'articulation et avant tout la conception des façades rappellent les villes soviétiques des années 30. Par contre, la conception des logements témoigne d'une tradition et d'un culte de l'habitat bien différents.

Les formes bizarres disparurent rapidement de l'architecture. Les immeubles projetés après 1955 rappellent plutôt le classicisme d'un Perret que l'influence stalinienne. Cette manière de bâtir eut pourtant des conséquences; jusqu'au début des années 60, le classicisme fut considéré comme une «dépravation morale».

La manière de bâtir postérieure à 1955 est bien illustrée par un complexe de 200 logements à Brno construit entre les rues Lenine et Pod Kaštany par les architectes U. Unzeitig, Z. Lang et M. Bořecky entre 1954 et 1958. La conception des logements reste semblable à celle des années 40. Elle ne s'en différencie que dans la partie publique de l'immeuble. Il n'y a pas de logement de concierge, l'accès aux locaux annexes du sous-sol n'est pas fermé et ceux-ci sont rarement utilisés en raison de leur caractère trop public. La façade est très simple, retenue, régulière et symétrique; elle témoigne d'une profonde connaissance du classicisme et d'une manière de travailler pondérée et réfléchie.

III. L'habitat contemporain – la période des grands ensembles de logements en éléments préfabriqués

De 1958 à 1959, le «Réalisme socialiste» commence à reculer. De nouveau, on peut se procurer des revues d'architecture étrangères. En Europe Occidentale, on assiste à la désagrégation des CIAM. Des architectes comme G. Candilis, Josic d'une part et les finlandais de Tapiola d'autre part se manifestent. Le style urbanistique sévère des «athéniens» est attaqué. Des représentants du métabolisme comme Paul Rudolph et Louis Kahn se font entendre.

En Tchécoslovaquie, les architectes accueillirent ces nouvelles tendances en hésitant. Leur volonté d'adopter le nouveau les empêchait de tenir suffisamment compte des racines leur permettant de se rattacher à leur propre tradition. La voie indiquée par l'étranger menant à des formes artificielles surcomposées, se mêla à celle d'un secteur bâtiment monopolisé et bureaucratisé et l'on peut suivre cette double influence jusqu'à nos jours. D'abord, le maître d'ouvrage disparut de la scène et le développement se poursuivit par une fixation artificielle des prix (en dehors des lois du marché). Alors que pour certains corps d'état les prix stagnaient, les coûts étaient gonflés intentionnellement pour d'autres. Les possibilités de tracé rectiligne pour le déplacement des grues définissaient les formes des bâtiments et les concepts urbanistiques. Les logements étaient pensés pour les familles moyennes et les personnes seules; les grandes familles n'étaient pas prévues. Le plan des logements était surtout influencé par les nouvelles techniques de construction et certains architectes n'étaient même plus conscients d'avoir perdu tout contact avec les habitudes de vie de la population. Au début des années 60, les rares promoteurs encore existants firent construire des édifices en briques s'appuyant sur les solutions des «constructions du plan biennal». A titre d'exemple, citons les immeubles de l'architecte Kopřivík, rue Křídlovická à Brno (1959–1961). De 1958 à 1961, Miroslav Dufek érigea, dans la même rue, des bâtiments au style semblable, d'une excellente qualité et échappant à toutes les modes.

Deux ou trois ans plus tard, fut construit le premier ensemble d'un type nouveau, un grand quartier urbain dont les caractéristiques subissaient largement l'influence de l'architecture finnoise d'après-guerre (Tapiola): l'ensemble «Lesná» à Brno. Il fut projeté entre 1960 et 1962 et réalisé de 1962 à 1969. Cet ensemble fut très apprécié en Tchécoslovaquie.

Les architectes actifs au cours de cette période avaient reçu leur formation dans les années 40 et dans les premières années 50. Ils avaient bénéficié de l'enseignement des derniers «maîtres». Leurs études avaient été marquées par le choc de la période stalinienne. Ils s'efforçaient donc d'assurer indépendance et autonomie à leur travail. Malheureusement, ils oublièrent souvent que l'architecte ne pouvait à lui seul créer l'architecture.

Dans la seconde moitié des années 60, furent construits deux immeubles d'habitation remarquables, montrant qu'avec des conditions modifiées par les nouvelles technologies, on peut aussi obtenir un résultat non seulement acceptable mais même de haut niveau. D'une part, il s'agit d'un immeuble à Liberec appelé «Volkerák», construit dans la rue Sosnová par l'architecte Jaromír Vacek de l'atelier SIAL, entre 1965 et 1967. Comme second exemple, je désirerais citer les tours des architectes Jaroslav Paroubek, Arnošt Navrátil et S. Turek dans le quartier Dejvíce à Prague. Elles furent construites en 1969 et 1970.

Au milieu des années 60, l'architecture était marquée par une tendance à «l'artificiel». Ceci s'est poursuivi jusqu'à nos jours en raison de la position dominante du fournisseur. L'Investor s'est fortement éloigné des besoins de l'utilisateur et n'est plus aucunement intéressé d'obtenir un résultat intéressant. Seul l'architecte conserve encore un peu de cet intérêt, mais il doit travailler dans le difficile contexte d'une entreprise gigantesque où il est devenu le «serviteur» du fournisseur monopoliste. L'industrie du bâtiment est structurée par le système de fixation artificielle des prix. Toute la pratique des investissements, l'idéologie de la construction, de même que les théories architecturales vont dans la même direction: montage rapide d'immeubles en éléments préfabriqués dans les territoires encore libres. Dans les administrations nationales et régionales, les fonctionnaires planifient avec toujours moins de compétence et de qualification. Suffisamment de raisons les incitent à cela: Dans les grandes villes, les logements sont rares; à Prague et à Brno, un candidat célibataire ou une famille attendent de 20 à 25 ans un nouveau logement. Un autre facteur est la diminution rapide du nombre des anciens logements qui sont, soit totalement négligé, soit démolis sans nécessité. Nombre d'entre eux sont occupés par des bureaux. La plupart s'échangent inofficiellement et le public ne peut y accéder. Le résultat de cette situation est que depuis 30 ans on ne bâtit rien d'autre que de nouveaux ensembles à la périphérie des villes. La qualité de l'architecture et de l'habitat s'est nettement détériorée. Les immeubles se ressemblent tellement qu'il est inutile de les présenter séparemment.

Pourtant, ne voulant pas achever cet exposé par le scepticisme (et en pessimiste), je désire citer encore un exemple qui, compte tenu des conditions évoquées, me paraît très réussi. Il s'agit d'un projet de l'architecte Emil Přikryl datant de 1986 à Teplice, pour un immeuble d'habitation refermant un alignement.